

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Bredthauer, Walter: 1000 Jahre Putlitz.

1000 Jahre Putlitz

Fortsetzung

Vor diesen Bränden blieb allein die abseits der Stadt liegende Burg verschont. Sie war der Fronsitz der „Herren to Potlest“. Sie nannten sich die „Edlen Gänse“ nach der auffliegenden Gans, welche ihr Wappen zierte. Ihr Weg führte sie wahrscheinlich aus dem Mansfeldischen über die Altmark in die Prignitz. 1179 wird in einer Urkunde Barbarossas ein Johannes Gans unter den nobiles (Baronen) der altmärkischen Wische erwähnt. In ihrem Familienbesitz war Pollitz an der Aaland (Altmark). 1205 erleben wir dieses Geschlecht im Kampf mit dem Schweriner Grafen um Grabow, welches fortan der Prignitz verlorenging. Von nun an verdichtet sich das Netz urkundlicher Nachweise. 1230 stiftet Johannes Gans das Nonnenkloster Marienfließ zu Stepenitz. Diesem seinem Schoßkind schenkte er einen Blutstropfen als Hostie. Er sollte die Pilger anziehen. Allein, sie blieben aus. So war das Kloster auf Schenkungen angewiesen. Mit ihnen machte Johannes Gans 1231 den Anfang und vermachte dem Kloster beim Eintritt seiner Schwester „60 Hufen bey dem Fluß stepenitz gelegen“. 1405 besaß das Kloster 18 Dörfer und 9 zerstreute Hufen. Marienfließ war neben Heiligengrabe das Asyl der unverheirateten Töchter des Hochadels, welche im Leben dieser Klöster die Priorinnenstellen einnahmen. Zu gleicher Zeit wurden die Kirchen zu Porep und Suckow wie St. Nikolai zu Putlitz und das dazugehörige Stift St. Jürgen ins Leben gerufen. Ritter und Kirche waren die tragenden Pfeiler der mittelalterlichen Machtpyramide, Handwerker waren ihre Baumeister, Bauern ihre zinsende, fronende und nie versiegende Quelle.

Die „Herren to Potlest“ nannten sich „Edle Mannen“. Damit bezeichneten sie sich als Träger höchster Ritterwürde und zogen schon um 1300 einen merklichen Trennungsstrich zum emanzipierten Emporkömmling, erst recht zum bürgerlichen Gutsbesitzer, der nach 1807 in den adligen Besitz käuflich einrückte. In ihrem Vogteibesitz besaßen die Herren to Potlest alle markgräflichen Rechte weiterer Belehnung an Vasallen und Untervasallen. Sie besaßen das Recht der Gründung von Dörfern und Städten, von Kirchen und Klöstern. Sie besaßen das Recht, Markt-, Münz- und Zollgerechtigkeiten zu verleihen. Sie besaßen das Recht der hohen Gerichts-



Foto: R. Glaser, Putlitz

Burgruine Putlitz — Eingang zum Kellergewölbe

barkeit über Hals und Hand. Sie bestellten den Scharfrichter, der bis 1808 seinen Sitz in Putlitz hatte und dessen Richtschwert erst 1945 abhandengekommen ist. Der Burgherr pflegte ihn zu verpflichten, bei Exekutionen „die peinlichen Fragen und Leibesstrafen (Zwicken mit glühenden Zangen zum Erpressen von Geständnissen) fleißig und gebührend zu verrichten.“ „Sooft einem an allerhand Vieh etwas abstehe, solle er solches dem Scharfrichter ungesäumt ansagen, daß derselbe seine Haut bezahle.“ Der Scharfrichter war der strafende Arm des Grundherrn, von allen mißachtet, aber dennoch geachtet. Die größeren Städte erkaufte mit dem Erstarken ihrer Zunftordnungen diese Gerichtsbarkeit, wie Perleberg 1560. Sie umgaben sich mit Mauern, Gräben, Stadttoren, Türmen und Wiekhäusern. Sie wappneten sich damit gegen die Übergriffe der Grundherren und wurden

zum mächtigen Rivalen des ritterlichen Adels. Auch Putlitz folgte mit Ringmauer und drei Stadttoren, dem Mühlen-, Karstädter und Pritzwalker Tor. Aber das alles geschah auf Veranlassung und Zwecksetzung des Burgheern. Mit der Stadt schützte er sich selbst. Mit der Burg hielt er die Bürgerschaft in Abhängigkeit. Durch sieben Jahrhunderte blieb Putlitz wie Meyenburg und Freyenstein ein patronales Anhängsel der Grundherrschaft. Die Mittel zur Niederhaltung waren Halsgerichtsbarkeit, Galgen und Folterkammer.

Ein Heer von Günstlingen gehörte zum Vasallengefolge des Putlitzer Burgheern. 1354—1378 sind es Vicko Dupow, Johann Karstede, Henning Glovezin, Johann von Quitzow, Huno von Carwe, de Dergenthin. Klingen die Namen nicht vertraut, wenn wir an Prignitzer Dörfer denken? Für ihre „treuen Dienste“ wurden sie reichlich mit Hebungen und Hufen in den Dörfern belohnt. 1438 vermacht Otto Gans zu Putlitz seinem „duchtigen Knappen Hans Clawes“ und seinem Bruder Viktor drei Höfe und Hufen „bynnen dem Dorpe Pyrow“. So kam es zu dem vielgliedrigen Ritterbesitz, dessen feudales System sich so belastend auf die fronenden Bauern legte.

Weit reichte der verzweigte Feudalbesitz der Herren zu Putlitz, von Grabow, Marnitz, Meyenburg und Pritzwalk bis zur Elbe. Am 27. März 1239 erteilte einer ihres Stammes, „Johannes, genannt Gans dominus de civitate Parlebergensis“, der Perleberger Schuhmachergilde das älteste märkische Gründungsprivileg und gab der Stadt das Salzwedeler Stadtrecht. 1450 besaßen die Putlitze ein Neuntel der Prignitz. In höchstem Ansehen stehend geben sie um 1290 dem Schweriner Grafen Nikolaus und dem Markgrafen Otto 4. ihre Töchter zur Gemahlin. Dieses entsprach der Würde einer geradezu fürstlichen Rangstellung mit allen Gerechtigkeiten für Markt und Gericht, für Zoll und Münzprägung, für Fischerei-, Mühlen-, Jagd-, Weide- und Waldgerechtigkeiten. 1281 hatte es bereits der Adel verstanden, sein Lehen, das ursprünglich auf Lebenszeit Geliehene, in ein Erblehen umzuwandeln. Der Bauernstand war in seiner Ohnmacht und Rechtlosigkeit nur das mißachtete und fronende Objekt, dessen Angehörige mitsamt ihren Hufen konnten verkauft werden. Darum wissen die Dokumente des Mittelalters von ihm, dem Bauern, so gut wie nichts zu berichten.

Die wirtschaftlich bedeutsame Schlüsselstellung der Putlitzer Burgherren führte notgedrungen zur politischen Machtbildung. Sie war von Anbeginn gegeben, entfaltete sich aber erst, als mit dem Tode des letzten Askaniers Waldemar (1319) die Zeit kaiserlicher Schachergeschäfte mit der Mark begann und das Fehlen einer führenden Zentralgewalt die unglückliche Zeit wegelagernden Rittertums heraufbeschwor. Streitigkeiten beginnen zwischen der Mark und Mecklenburg. In demselben Jahre 1319, in dem Putlitz zum ersten Male als civitas, als Stadt bezeichnet wurde, sehen wir den Putlitzer Burgherren auf mecklenburgischer, 15 Jahre später auf mär-



Foto: R. Glaser, Putlitz

Burgruine Putlitz — Blick auf die Stadtkirche

kischer, 1354 wieder auf mecklenburgischer Seite. Die Treuegelöbnisse richteten sich nach dem merkantilistischen Grundsatz: *Ubi bene, ibi patria*. So ist es nicht ernst zu nehmen, wenn der Burgherr feierlich 1319 den Mecklenburger als Oberlehnsherr anerkennt: „Wy un unse Erven scholen eme truwe Manne wesen un mit unseme Schlote to Potlist, mit Huß unde mit de Statt, mit alle usen Landen und Mannen scholen em deenen.“ 1373 kehren die Putlitzer Burgherren endgültig wieder in das Treueverhältnis zum Markgrafen Otto zurück und werden zu Tangermünde mit der Obermarschallwürde ausgezeichnet. In dieser Zeit erlebten die Städte ihren stärksten wirtschaftlichen Aufschwung. Sie übernahmen Verwaltungsaufgaben des Adels. Dieser fühlte sich aus seiner Vorrangstellung verdrängt und suchte durch Stärkung seiner eigenen Kapitalmacht dem entgegenzuwirken. Das führte zum Streit der Vasallen und Untervasallen, zu Überfällen auf Dörfer und Städte, auf Handelsleute und Wallfahrer in solchem Maße, daß wir diese Zeit als die tiefste und leidvollste der Prignitz bezeichnen können. Bauern wurden erschlagen, ihr Vieh fortgetrieben, ihre Häuser in Brand gesteckt, Bürger in den Turm geworfen und gefoltert.

141 Dörfer der westlichen Prignitz sind damals zugrundegegangen, fast so viele, wie heute bestehen.

Aus dieser Zeit heraus wurde der markanteste Vertreter der Putlitzer Burgherren geboren, Caspar Gans zu Putlitz. Um 1360 erblickte er das Licht der Welt und raffte im reifen Mannesalter den zersplitterten Familienbesitz zusammen. Er verbündete sich mit der Adelsclique der Quitzows, Rohrs, Bredows und Rochows. Er löst 1401 das Lehnsverhältnis zum Markgrafen und unterstellt sich dem Herzog zu Schwerin, Herrn Albrecht, „der Schweden und der Goten König“. Der mecklenburgische Herzog war zugleich König von Dänemark, Schweden und Norwegen. Als aber Caspar Gans 1404 durch die Grafen von Werle, Burgherren an der Warnow südlich von Rostock, um strittiger Ansprüche auf die Prignitz willen angegriffen wird, zieht er kurzerhand gegen diesen Bundesgenossen seines Herrn zu Felde und verwüstet die mecklenburgischen Ortschaften. Dabei wird er gefangen und muß „zu loche kriechen“. Die Mecklenburger brechen voll Zorn in die Prignitz ein und verwüsten Putlitz und das Land bis Wittstock. Der märkische Heerbann wird aufgeboten. Er stellt die Eindringlinge bei Pritzwalk, nimmt den Rostocker Bürgermeister samt Bürgeraufgebot gefangen und gibt ihn erst im Austausch gegen Caspar Gans frei. 50 lüb. Mark muß er zugeben. Da Caspars Taschen leer sind, muß Marienfließ sie vorschießen. Trotz dieser Vorgänge ließ der Markgraf Jobst von Mähren Caspar Gans nicht fallen. Er brauchte Geld und zog ihn darum 1409 wieder an sich. Für 1200 böhmische Groschen übergab er ihm die Herrschaft zu Tangermünde und Arneburg wie Burg und Stadt Wittenberge. Zwei Jahre später starb Jobst von Mähren am 18. Januar 1411 in Brünn. Die Mark war wieder ein freies Reichslehen und fiel an Kaiser Sigismund zurück.

In dieser Lage glaubte Caspar die große Chance seines Lebens zu entdecken. Der Weg zum Kurfürstenhut schien frei zu sein. Mit einer Abordnung märkischer Stände reist er zum Hofe Sigismunds nach Ofen in Ungarn. Dort überfällt ihn die tiefste Enttäuschung seines Lebens. Die erhoffte Markgrafschaft wurde am 8. Juli 1411 dem Burggrafen von Nürnberg gegeben, dem der Kaiser in Sachen seiner Wahl sich verpflichtet fühlte. Am 22. Juli 1412 erscheint Friedrich mit fränkischem Gefolge in Neustadt-Brandenburg. Caspar Gans versagt ihm die Gefolgschaft. Mit der ihn umgebenden Adelsclique überfällt er Jerichow in der Altmark, um ein Zuhilfeeilen des Magdeburger Erzbischofs zu verhindern. Dann stürzt er sich auf die Stadt Zinna, auf die Dörfer um Luckenwalde, auf Dalgow bei Spandau. Doch da ereilt ihn das Geschick. Er wird gefangen und muß vier Jahre im Verließ der Bischofsburg Ziesa schmachten. Während seiner Haft wurden im Februar 1414 die Rebellenburgen Friesack, Golzow, Plaue, Gardelegen mit Beihilfe der Städte gebrochen. Johann von Quitzow gerät in magdeburgische Gefangenschaft. Dietrich von Quitzow flieht zu den pommerschen und mecklenburgischen Herzögen. 1416 versöhnt sich Fried-

rich mit Caspar Gans und erhebt ihn 1419 zum Landvogt der Prignitz. In dieser Eigenschaft stellt er 1420 in der Schlacht um Angermünde im Kampf gegen die Herzöge von Stettin und Wolgast noch einmal seine Kriegserfahrung unter Beweis. Zuletzt ergriff dieser unverwüsthliche Haudegen 1421 mit 60 Jahren das Schwert, als die Herren von Werle in die Prignitz eingedrungen waren, Mansfeld überfielen und seinen Sohn Joachim gefangennahmen. Er stellte die Feinde bei Pritzwalk, besiegte sie und gab seinem Sohne die Freiheit.

Dieses in ihm aufwallende Blut der Fehdelust vererbte sich auf den Bischof Wedego, der dem gleichen Geschlecht entstammte und von 1460 bis 1487 den Krummstab zu Havelberg führte. Als Bischof und zugleich Landvogt der Prignitz 1474 setzte er sich über seine geistliche Würde hinweg und brannte auf vielen Fehdezügen im Mecklenburgischen rücksichtslos alles nieder. 1485 unternahm er eine Strafexekution gegen 16 Raubschlösser. Hernach wurde es ruhiger im Lande. Die Burgherren trennten sich von der großen Politik und wandten sich ihren Besitzinteressen zu. Anlaß gaben die steigenden Getreidepreise und der lohnende Kornexport. Die große Politik verebte in repräsentativen Gepflogenheiten gegenseitiger Besuche, welche Busse von Gans im November 1461 dem Schweriner Grafen auf Burg Marnitz abstattete. Der Umbruch zu merkantiler Denkweise aber wird bestimmend. Man streitet sich um kleine Besitztümer wie 1475 mit den von Jagows um die Restorfsche Wiese bei Weisen: "Was in der zweydracht von beiden teilen und ihrer armen leuten von mord, brand und beschädigung gescheen is unde das etliche gehangen sind, soll alles myt eingezogen sein." Auch der kurfürstliche Zöllner zu Lockstädt wird durch den Putlitzer Burgherrn 1584 in eine mißliche Lage gebracht, da ihm Gewalt angedroht wird, falls er von den herrschaftlichen Leuten Wegezoll verlange für Korn, Hering, Bier und Salz. Es beginnt die Politik im Kleinen, für welche der Bauer seinen Buckel hinhalten muß, während die Ackerbürger sich verkriechen wie der Zaunkönig unter den Fittichen des Adlers. Jede Erleichterung ihres „gnädigen Patrons“ erschien ihnen wie eine Gnade: „Wollen wir an den Unseren keine Gewalt beweisen an schlagen, kreiten oder schleppen nach unseren Thürmen oder Stocken, sollen darumb zu Rath gehen in unserer Stadt Putlitz vor unser Gericht.“ (1492 Stadtprivileg). Zu diesem Zweck wurden zwei Bürgermeister und zwei Ratsherren eingesetzt. Sie wachten über die Einhaltung des Stadtrechts, über Markt und Straßenverkehr, über Maß, Gewicht und Ware. Ihre Wahl und Einsetzung oblag dem Burgherrn, dessen Gunst sie sich verpflichtet fühlten. Ihre städtische Verwaltungsfunktion gewann an Bedeutung, seit Putlitz 1543 das Recht erhielt, zwei Märkte im Jahr abzuhalten. Je mehr man die Bürgerschaft mit Hofdiensten entlastete, daß man es tun wolle „vermittelst bitte und der bitte nicht zuviel machen und zu schwer“, verstärkte man den Frondienst der Bauern. Nur beim Aus-

bessern und Bauen an der Stadtmauer, an Planken und Brücken, an Stein-
damm und Landwehr solle auf Säumige, die nicht mit Äxten, Spaten und
Schippe erscheinen, keine Rücksicht genommen werden und sie nach Er-
kenntnis des Rechts büßen. Die Putlitzer Bürgerschaft war im 15. Jahr-
hundert völlig verarmt. Die Dörfer ringsum waren zerstört. Die vier wüsten
Feldmarken Röskenndorf, Konikow, Kracksdorf und Zwirgsdorf mußten
eingemeindet werden. In diesen schweren Zeiten blieb das Gildenwesen
ein Rückgrat der gesellschaftlichen Ordnung. Ihre Meister waren zwar
engherzig auf ihren Dünkel und ihre materiellen Vorteile bedacht, aber
sie achteten auf Qualität der Arbeit, auf Gerechtigkeit und gute Gewohn-
heiten. 1518 ist es die Putlitzer Schustergilde, welche diese strenge Ordnung
ihrem Gildebrief zugrundelegt: „Es sol ein ledich geselle in putlitz oder
umblank einer meyle weges keine Schuh noch pandtuffel machen oder
verkaufen, er habe den ihr gewerk bey Vermeidung der pfendung. Wer
aber daß thut, den sollen sie mit hülfe des Raths zu Putlitz pfenden, sooft
daß geschieht, daß auch kein ander Handwerk, es sey pantinenmacher,
Kleidermacher oder Kirmenschneider, ihnen an ihrem Handwerk ent-
gegen sein, noch Lohgarleder machen oder gerben.“

Der Durchbruch der modernen Naturwissenschaft um 1500, welcher den
Bruch mit dem Mittelalter am entschiedensten vollzog und das wissen-
schaftliche Denken endgültig vom kirchlichen Joche befreite, erhob die Er-
kenntnis und das Wissen um die Gesetzmäßigkeit der Welt zum eigentlichen
Lebenswert. Damit übernahmen die Universitäten ihre führende Rolle.
Während sich einerseits der große Gutsbetrieb entwickelte, schickte man
andererseits die junkerlichen Söhne zum Studium. So studierten:

1505 zu Wittenberg „Boss et fratres barones a Putlitz als Kollegen Ulrich
von Huttens

1550 zu Frankfurt/Oder Johann de Budelitz

1553 Ernestus Gans baro a Putlitz

1557 Dominus Georgius de Putlitz

1558 „25. Sept. Bosso Puttlist studirt zu Frangfurt. Hadt einkommen wie
volget: Der radt der alten stadt zu Brandenburgk gibt 8 fl jerlicher
Zins von 200 fl goldt und volwichtig etc. inhalt des radts verschrei-
bung daselbst auff Michaelis. Item 4 fl muntz der stiftt zu Havelberg
vermuge derselbigen brieff und siegel. Item 12 fl jerlicher zins auff
zweien heusern zu Tzerbest auch vermuge einer verschreibung, der
datum helt 1477 sonnabends nach Trium Regum (12. Jan.) berichten
aber, das itzo nit mehr dan 11 fl gefallen. Und hadt solch stipendium
itzo Bosso Puttlist, Achim Puttlists Sohn, studirt davon itzo zu
Frangfurt an der Oder.“

400 Goldgulden waren 1471 dem Alter Mauricii zu Pritzwalk vermacht wor-
den, von dessen Zinsen nun Bosso studierte. Im gleichen Jahr 1558 finden wir

einen Philippus Puttlist als Stadtschreiber zu Königsberg in der Neumark und 1581 den Archidiakon M. Busso Puttlist in Pritzwalk, dessen Frau als Schulmeisterin die „jungfrawenschule“ leitete. Eine neue Zeit war heraufgekommen. Die Söldnerheere und Feuerwaffen hatten die Abwehrkraft der Burgen in Frage gestellt. Deshalb stellte man sich in gutes Einvernehmen mit dem Markgrafen und bot ihm willig zur Musterung des Roßdienstes Michaelis 1523 sechs und 1565 zehn Pferde.

Als am 1. November 1539 der Landesherr in Spandau zur reformatorischen Lehre übertrat, waren die Burgherren nicht abgeneigt, seinem Beispiel eiligst zu folgen. Es winkte die Einziehung der katholischen Klostergüter. 1550 begannen darum die Prozeßstreitigkeiten mit Marienfließ, welche sich bis 1769 hinzogen. In den folgenden Jahrzehnten sucht man die Kirche zu prellen:

- 1558 Kuhbier „den schmalen zehenden haben die von Puttlist genommen“
1558 Jakorbsdorf „Magnus Gans wil dem pfarher daß korn nit geben“
1581 „1 kampf landes vor Butleß haben die hern von Butleß ungeferlich für acht jaren zu irem lande genohmen und der pfar entzogen“
1581 Jakorbsdorf „Magnus Gans hatt drey hufen aufkauft und eyn meyerhoff döraus gemacht, werden dem pfarher davon 3 schfl abgezogen“
1581 „Herr Christoffs sohne 8 hufen geben $\frac{1}{2}$ schfl, 7 hufen aber haben her Magnus sohne, geben nichts, soll mit inem geredt werden.“
1581 „Es sind noch drey dorffer zur pfarre gehorig, Suckow, Drenck und Porribe, aber eyner sitzt zu Suckow, verwaltet die drey und die hern von Potlitz bawen für sich etliche howe frei, geben niemande nichts.“
1581 Sagast „Eyn wusten hofe braucht Er George zu Putlitz, hat zuvor dem pfarher geben 2 scheffel rogggen und 2 schfl hafern, itzt nympt erß, gibt dem pfarher nichts.“

Der Übertritt zur protestantischen Lehre unterlag mehr ökonomischen Interessen als denen der Überzeugung. Auch der katholische, zu Putlitz seßhafte Probst Vinzens Zeddin (gest. 1545) wird sich dem Übertritt seines Herrn haben beugen müssen.

Um die lutherische Lehre durch die Katechismusschulen in das Volk zu tragen, wurde in den Kirchenvisitationen vom 22. bis 25. September 1545 und 1558 bestimmt: „Sollen einen kuster annehmen, der schule halten kan, ihme ein kusterhauß bawen undt untterhalt geben.“ Diese Schulgründung vollzog sich 1581 gleichzeitig in Putlitz, Meyenburg und Freyenstein. Sie war die Folge eines amtlichen Erlasses und wurde mit wenig Freuden von der Bevölkerung aufgenommen. Es heißt: „Allhie ist neulich eine schule erricht, der schulmeister hett zu jerlicher besoldung 30 fl geben alle hern von Putliß alhie. Eß ist auch von den visitatoren vor gut und notig eracht, das ein jeder burger, so kinder in der schulen hatt, alle viertel jhar 2 gr oder nach eins jeden vermugen gebe. Des schulmeisters gehulffe hatt 10 fl

von den hern zu Puttliß.“ Das war der Anfang der Volksbildung. Die Schule wurde als Fremdkörper in der Gemeinde empfunden, so sehr, daß nach 1716 Rat und Bürgerschaft sich weigern, Schulmeister und Diakonus zu „salieren“ und die Stelle jahrelang unbesetzt bleibt.

Unter dem Druck der Feudalverhältnisse, unter der Enge des Zunftzwanges (Privileg der Schustergilde 1637) und im Schatten wirtschaftlicher Not dämmerte das Leben der Ackerbürger dahin, bis sich die Feuerzeichen eines lange andauernden Krieges immer deutlicher abzeichneten. 1636 bricht auch über Putlitz das Unheil herein. Nach der Parole: Der Krieg muß den Krieg ernähren, durchziehen plündernde Truppen das Land. Dörfer und Städte werden eingeäschert. Der Hunger setzt sich zu Tisch und mit ihm 1630—1639 der „Schwarze Tod“, die Lungenpest. Der Putlitzer Magister Thomas Horatius sucht vor ihr zu entfliehen, wie auch 1633 vor der drohenden Kriegsunruhe. Aber auch in Wittstock holt ihn die Pest ein. Keiner mehr kümmert sich um die Erhaltung der Stadtmauern. Sie zerfallen wie die Burg, in deren Holzgiebel noch die Jahreszahl 1514 zu lesen war. Die Zimmer lagen öde. Nur in einem noch wurden Gerichtstage gehalten. Putlitz, Gülitz und Laaske gingen 1638 in Flammen auf. 13 Jahre (1638—1651) blieb Putlitz unbewohnt. „Die ganze Herrschaft zu Putlitz und Wolfshagen liegt nun viel Jahr hero unbewohnt und unbegatet, als daß weder Katz oder Hund, zu geschweigen ein mehres dabei vorhanden. Die anderen Geschlechter derer vom Adel sind zum großen Teil durch die in diesem Kreise grassierende Pest hinweggestorben, teils in anderen Ländern Hungers halber verlaufen.“

1651 machte man sich an den Wiederaufbau. Unter den ersten Ankömmlingen befand sich der Pfarrer Michael Fritze, der die unbesetzten Pfarrstellen Triglitz, Mansfeld, Mertensdorf und Seddin mitbetreuen mußte. Am 14. März 1652 mußte man die verlorengegangenen Privilegien der Stadt aufs neue ausstellen und schloß sie mit den inhaltsschweren Worten: „Zu gedenken an die vorigen Zeiten, in welchen wir erluchtet, erduldet haben einen großen Kampf des Leidens . . . Gegeben und geschehen auf unserm Hause, der Burg zu Putlitz, am 14. Marty, wahr der Sonntag Reminiscere.“ Und auch der Landreiter Samuel Rose, der in den Apriltagen 1652 durch die Prignitz reitet, weiß nichts anderes zu berichten: „Das Städtlein Putlitz ist Anno 1638 abgebrannt, daher die Einwohner sich alle verloren und sich annitzo in geringer Zahl alle erst wieder einfinden und den Anfang zum Bauen machen.“

Um die Lage der Neusiedler zu erleichtern und das öffentliche Leben in Ordnung zu erhalten, wurde von dem Burgherrn bestimmt:

- a) Die Neusiedler haben die Pfarrräcker neben den ihnen gegebenen mitzubestellen.
- b) Hofdienste und Fuhrleistungen sollen in Zahl und Weite auf ein erträgliches Maß gemindert werden.

- c) Um Mithilfe beim Baudienst an Burg, Stadtmauer, Rathaus, Kirche und Pfarre soll gebeten werden.
- d) Keiner darf Fremde ohne Wissen des Rates aufnehmen.
- e) Ohne Geburts- und Lehrbrief soll kein Handwerker zugelassen werden.
- f) Bürgermeister und Räte sollen nur mit Einwilligung der Burgherren konstituiert werden.

Unter den Kolonisten befanden sich teils ausgediente Soldaten: Leonhardt Hauff, aus Berlin bürtig, hat vor Einspänner und Corporal gedient.

Jürgen Schultze ist ein Freireiter gewesen bei der Schwedischen Armee.

Mohrmann ist im Kriege gewesen vor Sattler bei dem schwedischen Obersten Warncke.

Die meisten Neusiedler aber kamen aus dem vom Kriege verschonten und an Bevölkerung überschüssigen Holstein. Unter 348 zu Putlitz 1650—1655 getrauten Personen kamen 51 aus Holstein, 31 aus Mecklenburg, 12 aus Lüneburg und Oldenburg. „Jasper Zircen in Mertensdorf mit Trina Cramer getraut, mit der er auf Ostern 1650 aus Holstein ankommen, des ihr seligen Vaters hoff angenommen, wieder aufzubauen.“ Daß trotz dieser Not an Menschen man auch jetzt noch nicht vor Hexenprozessen zurückschreckte, zeigt, welches Objekt willkürlicher Justiz damals noch die Leibeigenen in Händen ihrer Herren waren. Am 17. Dezember 1663 ist auf diese Weise durch die „Herren von Potlitz“ auf Eickerhof bei Losenrade (3 km westl. Wittenberge) die Petersche auf der Mäsche (Schweineweide) „gebrennet“ worden.

Nach dem Frieden von 1648 war Brandenburg-Preußen in seinem Besitzumfang zu einem der größten Staaten Deutschlands geworden. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm strebte deshalb danach, die Macht seines Staats zu festigen und zu erweitern. Die Söldner des Dreißigjährigen Krieges wurden nicht alle entlassen, sondern ein Teil als stehendes Heer beibehalten. Aus diesen Voraussetzungen erwuchs jener preußische Militär- und Beamtenstaat, der die Herrschaft des Adels über die leibeigenen Bauern sicherte. Der Adel, als Kaste gegenüber Bürger- und Bauernstand abgeschlossen, besetzte die Schlüsselstellungen in Verwaltung, Wirtschaft und Heer. Er bildete die Schicht der Regierenden vom Landrat bis zu den Königlichen Kammern, er bildete die Schicht der Befehlenden vom Lieutenant bis zu den Generalen in allen Heeren und Kriegen der Preußenkönige. Die erneuerte Vorrangstellung findet ihren Ausdruck in dem 1750 erbauten Schloß Philippshof und 1780 Wolfshagen. Man wollte glänzen in Titeln: „Direktor des hochlöblichen Ritterschaftlichen Kreditwesens des Herrn Erbmarschalls Gans Edler Herr zu Putlitz.“ Man wollte glänzen in Orden, in Uniformen, in der Pracht des Mobiliars, in Parkett und Equipagen, in Parks, Jagd und Tischgesellschaften.

Aber die Zeit war denkbar drückend. Es wurde Geld gebraucht für das stehende Heer. Die Steuerlast aber wurde auf die Schulter der Bürger und

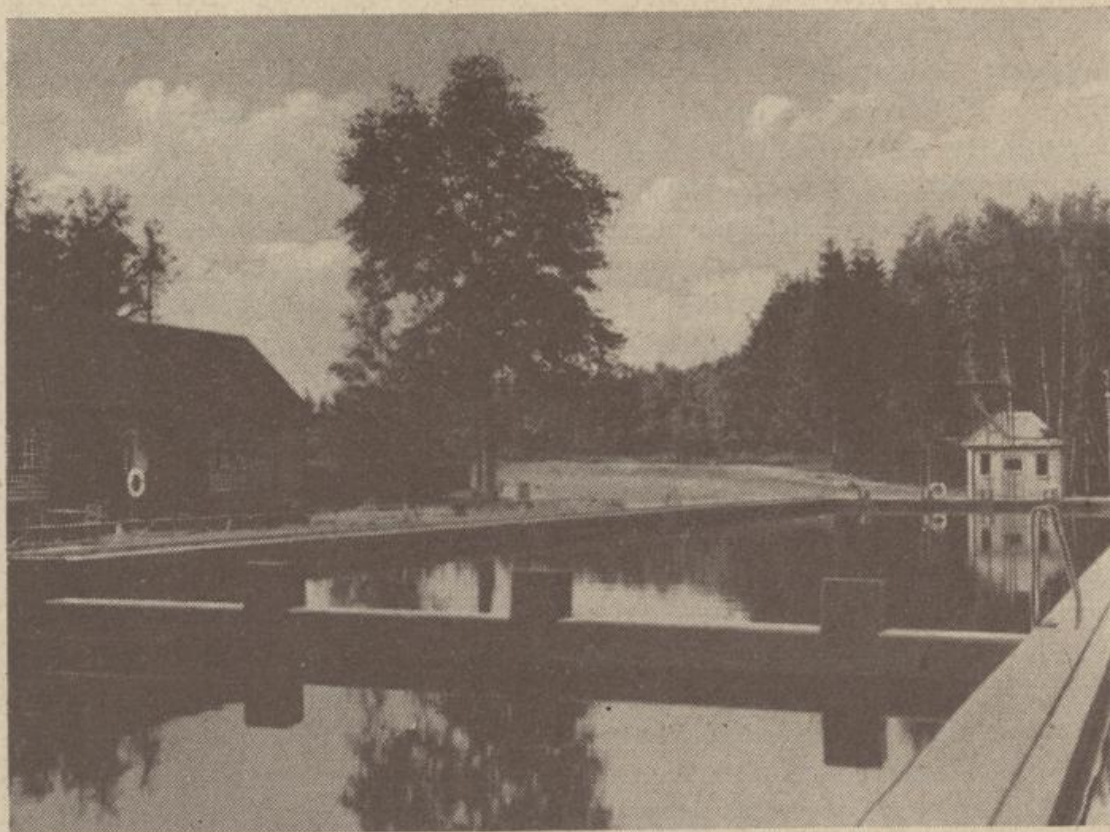
Bauern gewälzt, während der Adel steuerfrei blieb. Der Bauer wurde nach Größe und Ertrag des Besitzes eingestuft (Kontribution). Der Bürger bezahlte mit jedem Paar Schuhe, mit jedem Pfund Salz oder Zucker die Akzise. Um diese Steuer bei Käufen der Landbewohner einzutreiben, saßen Schreiber an den Stadttoren und überwachten die Kommenden und Gehenden. So wenig man für die Bildung und das Wohlergehen des Volkes Sinn hatte, so viel wurde für die staatswirtschaftliche Entwicklung und Förderung des Heerwesens getan. 1747—1769 wurden die wüsten Dorf- und Hofstellen wieder mit Kolonisten besetzt. 12 Kolonisten wurden Putlitz zugewiesen. 1765 drang man auf Erhöhung der Erträge in der Nutztviehhaltung und im Ackerbau. Die Stallviehhaltung der Ackerbürger und Bauern wurde eingeführt. Auf planmäßige Zucht von Pferden, Rindern und Hühnern wurde größerer Wert gelegt. Um die Futtergrundlage zu decken, ging man 1782 über zur Bebauung der Brachen mit Klee und Futterkräutern. Auf jeden Fall wurde die Anlage von Maulbeerhecken befohlen als Grundlage für die Seidenraupenzucht und diese als Einfassung um den alten Stadtkirchhof bewerkstelligt.

In der Armseligkeit und wirtschaftlichen Not des Einzelnen war man nur auf den eigenen Nutzen bedacht und nahm auf Besitz- und Hütungsgerechtigkeiten wenig Rücksicht. Die Schafe wurden auf fremde Brachen getrieben, daß es 1772 zu langwierigen Prozessen kommt. Zu gleicher Zeit klagt der Herr zu Putlitz: „So fahren die Pauren, so zum Wulfeshagen zugehören unde sonderlich Tacken in die Heyde, hauwen holtz, meihen gras unde streuwels, verhauen, verwüsten die holtze. Wen sie betroffen, geben sie vohr, daß es der Hern von Putlitz Untertanen undt ihre hern haben solches erlaubet.“ Diese tiefe Armseligkeit gab zu manchen Rohheiten, Schlägereien und sogar zu Totschlag Anlaß. Am 19. Oktober 1718 wurde der Schuhknecht Michel Andre Thurbahn zu Putlitz im Alter von 24 Jahren auf dem Marktplatz geköpft, weil er am 25. April den Seilermeister Andreas Christoph Ladestock, der vom Marnitzer Markt kam, erschlagen hatte. Aber auch die Bauern des Landes konnten ihres Lebens kaum froh werden. Aus den Ablösungsverträgen vom 17. July 1817 für die Hülsebecker Bauern wissen wir, daß sie für den Burgherrn bis zu diesem Datum zu leisten hatten: 122 Spanntage im Jahr mit 4 Pferden, 52 Handlangertage, 1 Tag Hafermähen, 2 Tage Schafschur und eine Fünfmeilenfuhr. Dazu kamen geldliche Abgaben 1—2 Thaler, an Natural 1 Gans, 3—9 Hühner, 20—36 Eier, 4 Jägerbrote, Flachs und Stroh. Die Ablösung selbst aber wurde zu einem Geschäft des Gutsherrn. Jeder Vollbauer hatte 1000, jeder Kossät 400, jeder Kätner 150 Thaler in Silber zu zahlen. Noch 1909 mußten die Hülsebecker zur Anlage von Vorgärten die Freigabe vom „Auerecht“ durch den Baron zu Laaske erbitten.

Es ist, als habe dieses Städtchen in den Jahrhunderten seiner Geschichte kaum einmal aufatmen können. Auf Pestzeiten, Brände, Viehseuchen folg-

ten Plünderungen und Zerstörung des Krieges. Franzosen wurden einquartiert. Das fremde Heer mußte mit Proviant versorgt werden. Zu Fuhrleistungen wurden die Bewohner herangezogen. So kam wieder die große Armut, daß 1814, als am Gedenktag der Schlacht bei Leipzig eine Spendenliste von Haus zu Haus getragen wurde, nur sechs sich mit geringen Geldspenden eintrugen. Erst die Jahrmärkte, welche ab 1830 im März, Mai, Juli und Oktober abgehalten wurden, brachten wieder Geld in die Stadt. Da zu Freyenstein, Perleberg, Pritzwalk, Wilsnack, Reckenzien und Marnitz gleiche Märkte abgehalten wurden, wurden ihre Abhaltungstermine behördlich geregelt. Zur Anweisung der Marktstände hatten sich die Budenbesitzer morgens um 6 Uhr vor dem Rathaus einzufinden. Wer aber schlug seine Buden auf den Straßen auf? Es waren: Bäcker, Conditor, Buchbinder, Böttcher, Drechsler, Glaser, Handschuhmacher, Hörndrechsler, Hutmacher, Klempner, Kupferschmiede, Messer- und Grobschmiede, Korb- und Mützenmacher, Pantoffel- und Putzmacher, Schnitt- und Galanteriewarenhändler, Sattler, Seiler, Seifensieder, Töpfer, Tischler, Tuch- und Schuhmacher. Es war ein buntbewegtes Markttreiben. Man sprach dem Branntwein zu, man prügelte sich in Trunkenheit, versuchte die Gastwirte zu prellen, man wanderte dafür in das polizeiliche Gewahrsam, das schien alles dazuzugehören. Häufig waren Diebstähle: „Am 15. Oktober 1830 hat der Tagelöhner Christoph Schwanbeck zu Klüß in Meckl. dem Handelsmann Neuwahl ein Pfeifenrohr und dem Horndrechsler Heidmann aus Pritzwalk einen hölzernen Pfeifenkopf gestohlen.“ Dafür bekam er 10 Peitschenhiebe und 24 Stunden Arrest, worauf er „aus dem Thore geführt“ wurde. Am 7. Juli 1840 „sisterte der Schnittwarenhändler Simonssohn aus Pritzwalk einen unbekanntem Mann, welcher sich für den Arbeitsmann Ebert aus Kleeste ausgab mit der Anzeige, daß dieser Mann vor seiner Bude gestanden und, ohne mit ihm zu handeln, eine Partie Schnupftücher unter den Rock gesteckt habe, um sie zu entwenden. Nachdem Ebert in der Polizeistube sich befand, wurde entdeckt, daß er noch andere baumwollene Tücher und Waren im Huthe zu stecken hatte.“ Ebert war Tagelöhner bei dem Bauern Arndt aus Kleeste, stammte aus Herzfeld in Mecklenburg, war 53 Jahre alt und war Vater von fünf Kindern. Wir sehen, wie die Not sich hinter den Menschen verbarg und sie zu so gegenstandslosen Delikten trieb.

Die tiefere Ursache lag in dem feudalen Gesellschaftssystem, das sich immermehr zum kapitalistischen umwandelte. Brauereien, Brennereien, Stärkefabriken und Molkereien wurden mit dem Gutsbetrieb verbunden und nahmen die sich entfaltende Technik in ihre Betriebe auf. 1894 wurde die Bahn Putlitz—Pritzwalk gebaut, 1911 erfolgte der Anschluß an die Kreisringbahn. Mit Bahn und gepflasterter Straße kam ein neuer Akzent in das alte Bild der Stadt. Der alte „Omnibuskutscher“ Wicbold, der täglich mit seiner Droschke die Reisenden von Putlitz nach Parchim beförderte,



Das neue Schwimmbad in Putlitz

schüttelte 1910 zwar mit dem Kopf, als ihm im „Dampfroß“ eine Konkurrenz aufwuchs, aber darum wurde die Bahn doch gebaut. Die Welt läßt sich in ihrer Entwicklung nicht hemmen, auch nicht durch ein faschistisches System.

1945 schlug in den Maitagen die Todesstunde der verbliebenen feudalen Reste des Großgrundbesitzes. Neubauern übernahmen den aufgeteilten Feudalbesitz, ein Volksgut errichtete seine Betriebsamkeit auf dem alten, herrschaftlichen Boden. MTS, Zentralschule und Konsum tragen neues Leben in das Wirtschaftsgetriebe der Stadt. Im Hintergrund träumt die Burg. Die Mauerreste zerfallen. Sträucher und Bäume decken ihr Mahnmahl zu. Nur der Burgturm hebt sich noch aus dem Grün heraus. Keine Schuten treideln mehr die Stepenitz herauf. Aber das Flößchen rauscht wie seit alters vorbei an der Burg, vorbei an der Stadtmühle. Könnten die dunklen Wellen erzählen aus schicksals- und leidgetrübten Tagen, was würden wir ihnen zuhören. Einmal aber soll das alles noch aufleuchten im Bilde und im Gedenken der Menschen, wenn die Putlitzer die Tage des tausendjährigen Bestehens ihrer Heimatstadt feiern.